

Künemund, Harald; Schupp, Jürgen

Working Paper

Konjunktoren des Ehrenamts: Diskurse und Empirie

SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 22

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Künemund, Harald; Schupp, Jürgen (2007) : Konjunktoren des Ehrenamts: Diskurse und Empirie, SOEPPapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 22, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/150571>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

SOEPpapers
on Multidisciplinary
Panel Data Research

22

Harald Künemund
Jürgen Schupp

Konjunkturen des Ehrenamts
– Diskurse und Empirie

Berlin, May 2007



SOEP

DIW Berlin

German Institute
for Economic Research

The German
Socio-Economic
Panel Study

SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin

This series presents research findings based either directly on data from the German Socio-Economic Panel Study (SOEP) or using SOEP data as part of an internationally comparable data set (e.g. CNEF, ECHP, LIS, LWS, CHER/PACO). SOEP is a truly multidisciplinary household panel study covering a wide range of social and behavioral sciences: economics, sociology, psychology, survey methodology, econometrics and applied statistics, educational science, political science, public health, behavioral genetics, demography, geography, and sport science.

The decision to publish a submission in SOEPpapers is made by a board of editors chosen by the DIW Berlin to represent the wide range of disciplines covered by SOEP. There is no external referee process and papers are either accepted or rejected without revision. Papers appear in this series as works in progress and may also appear elsewhere. They often represent preliminary studies and are circulated to encourage discussion. Citation of such a paper should account for its provisional character. A revised version may be requested from the author directly.

Any opinions expressed in this series are those of the author(s) and not those of DIW Berlin. Research disseminated by DIW Berlin may include views on public policy issues, but the institute itself takes no institutional policy positions.

The SOEPpapers are available at
<http://www.diw.de/soeppapers>

Editors:

Georg **Meran** (Vice President DIW Berlin)
Gert G. **Wagner** (Social Sciences)
Joachim R. **Frick** (Empirical Economics)
Jürgen **Schupp** (Sociology)
Conchita **D'Ambrosio** (Welfare Economics)
Christoph **Breuer** (Sport Science, DIW Research Professor)
Anita I. **Drever** (Geography)
Frieder R. **Lang** (Psychology, DIW Research Professor)
Jörg-Peter **Schräpler** (Survey Methodology)
C. Katharina **Spieß** (Educational Science)
Martin **Spieß** (Statistical Modelling)
Viktor **Steiner** (Public Economics, Department Head DIW Berlin)
Alan S. **Zuckerman** (Political Science, DIW Research Professor)

ISSN: 1864-6689

German Socio-Economic Panel Study (SOEP)
DIW Berlin
Koenigin-Luise-Strasse 5
14195 Berlin, Germany
Contact: Uta Rahmann | urahmann@diw.de

Konjunkturen des Ehrenamts – Diskurse und Empirie

Harald Künemund und Jürgen Schupp ***

Zusammenfassung

Der Beitrag skizziert zentrale Entwicklungstendenzen des Diskurses um ehrenamtliche Tätigkeit in den letzten etwa 30 Jahren. Dabei werden die Probleme der empirischen Erfassung des Wandels der Ehrenamtlichkeit verdeutlicht. Im Anschluss an die konzeptionelle Diskussion erfolgen Analysen zu Verbreitung Entwicklung ehrenamtlichen Engagements anhand von Längsschnittdaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Hinsichtlich der Engagementquoten in den alten Bundesländern über einen Zeitraum von 20 Jahren wurden vor allem im Bereich des „seltenen“ Engagements Schwankungen festgestellt, ansonsten aber überwiegt eher Stabilität im Aggregat. So sind im Verlauf des Zeitraums von 1985 bis 2005 je zwischen sieben und neun Prozent der Bevölkerung wöchentlich, weitere sechs bis acht Prozent monatlich ehrenamtlich engagiert. Lediglich jene Aktivitäten, die seltener als monatlich ausgeübt werden, scheinen zugenommen zu haben – sie schwanken zwischen acht und 15 Prozent, mit Spitzenwerten 1996 und 2005. Insgesamt wurde festgestellt, dass über die letzten 20 Jahre – bei erheblichen Schwankungen vor allem Bereich sporadischen Engagements – kein signifikanter Zuwachs an kontinuierlich praktiziertem ehrenamtlichem Engagement identifiziert werden kann. Der Beitrag schließt mit einer Diskussion verbesserter Operationalisierungen ehrenamtlichen Engagements in bevölkerungsrepräsentativen Surveys.

* Hochschule Vechta, Institut für Gerontologie, und Freie Universität Berlin, Institut für Soziologie, FG Altern und Lebenslauf (FALL); harald.kuenemund@uni-vechta.de

** DIW Berlin, SOEP, und Freie Universität Berlin, Institut für Soziologie; jschupp@diw.de

Cyclical Developments in Volunteer Labor – Discourses and Empirical Findings

Abstract

The present article sketches the main developments in the discourse on volunteer labor over approximately the last three decades while clarifying the problem of how to empirically capture changes in volunteer labor over time. Following a conceptual discussion, we analyze the prevalence of volunteer labor and trends in its development based on longitudinal data from the German Socio-Economic Panel Study (SOEP). The rate of volunteer participation in the former West German states over a 20-year period showed fluctuations above all in the area of “infrequent” volunteer work, but otherwise remained stable in the aggregate. Over the period from 1985 to 2005, between seven and nine percent of the population engaged in volunteer work on a weekly basis, another six to eight percent on a monthly basis. Only those activities that took place less frequently than once per month appear to have increased, fluctuating between eight and 15 percent with peaks in 1996 and 2005. In total over the last 20 years, we identify no significant increase in regular volunteer work despite major fluctuations in sporadic volunteer work. The paper closes with a discussion of improved means of operationalizing volunteer work in representative population surveys.

JEL code: A14, C81, J22

1 Einleitung

Ehrenamtliches Engagement erfährt wieder ein hohes Ansehen und eine enorme Aufmerksamkeit. Noch vor wenigen Jahren – in den 70er Jahren, der Blütezeit der Alternativ- und Selbsthilfebewegung – galt das Ehrenamt als ein veraltetes Konzept. Inzwischen ist jedoch wieder ein beachtlicher Aufschwung des Begriffs in der Öffentlichkeit festzustellen. Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit wird heute aber der Bereich der Selbsthilfe dem Ehrenamt zugerechnet (z.B. *Breitkopf, Matzat* 2001) und es besteht der Verdacht, dass mit dieser Verschmelzung die Aufwertung des Begriffs einsetzte. Der Diskurs über das ehrenamtliche Engagement wird zunehmend unübersichtlich, auch durch neue Konzepte wie „freiwillige soziale Tätigkeit“ oder „bürgerschaftliches Engagement“. Empirisch ist die Sachlage daher keineswegs leicht zu überschauen. Oft wird angenommen, die Engagementquoten im Bereich ehrenamtlicher Tätigkeiten hätten zugenommen. Allerdings lässt sich dieser Wandel mit den gegenwärtig verfügbaren Daten kaum angemessen nachzeichnen.

Wir werden im Folgenden einige Entwicklungstendenzen des Diskurses und der empirischen Messung im Bereich ehrenamtlicher Tätigkeit in den letzten etwa 30 Jahren grob skizzieren. Dabei werden die Probleme der Erfassung des Wandels der Ehrenamtlichkeit verdeutlicht. Abschließend sollen Verbreitung und Entwicklung ehrenamtlichen Engagements im Alter anhand von Längsschnittdaten dokumentiert werden sowie Möglichkeiten einer verbesserten Operationalisierung diskutiert werden.

2 Der Strukturwandel des Ehrenamts und Probleme seiner empirischen Erfassung

Unter ehrenamtlicher Tätigkeit wird gewöhnlich freiwillige, nicht auf Entgelt ausgerichtete Tätigkeit im Rahmen von Institutionen und Vereinigungen verstanden. Führende und verwaltende Tätigkeiten werden dabei oftmals als politisches Ehrenamt, helfende Tätigkeiten als soziales Ehrenamt bezeichnet. Das politische Ehrenamt bringt „Beteiligung an Planung, Organisation und Entscheidungsaufgaben in Institutionen“ wie Parteien, Verbänden und Vereinen mit sich und vermittelt darüber hinaus – anders als zumeist das soziale Ehrenamt – „faktisch 'Ehre' im Sinne von gesellschaftlichem Ansehen“ (*Backes* 1987: 119) und wird typischerweise eher von Männern ausgeübt. Das soziale Ehrenamt

ist demgegenüber auf die Unterstützung und Betreuung von Hilfebedürftigen gerichtet und wird häufiger von Frauen geleistet.

Der bereits mehrfach diagnostizierte Strukturwandel dieses Ehrenamts (vgl. z.B. *Olk* 1988; *Behr* et al. 2000) kann auf vier verschiedenen Ebenen diskutiert werden: 1. auf der Mikroebene der Ehrenamtlichen selbst, 2. auf einer Mesoebene sich wandelnder Rahmenbedingungen für solche Tätigkeiten in den Bereichen der sog. intermediären Organisationen, Vereinen und Verbänden, 3. auf einer Makroebene der Veränderungen der Rahmenbedingungen für ein Engagement und 4. schließlich auf der Ebene öffentlicher, politischer und wissenschaftlicher Diskurse, welche sowohl die bereits erkennbaren Veränderungen als auch mögliche und wünschbare zukünftige Entwicklungen in diesem Bereich thematisieren. Diese vier Ebenen stehen in einem wechselseitigen Zusammenhang, sollen im Folgenden aber analytisch getrennt betrachtet werden, um Interaktionsbezüge sichtbar machen zu können.

Auf der Mikroebene wurde der Strukturwandel des Ehrenamts vor allem als Motivwandel diskutiert und vor dem Hintergrund der Individualisierungs- und Wertewandelsdiskussionen plausibilisiert. Mit der allmählichen Auflösung traditioneller sozial-moralischer Milieus und einer in der Folge abnehmenden Bindungskraft traditioneller Organisationen im Modernisierungsprozess gehe ein Wandel der individuellen Zielsetzungen einher: Während das „traditionelle“ Ehrenamt primär „Tätigkeit für andere“ war, sei das „neue“ Ehrenamt eher „Tätigkeit für sich und für andere“ (*Braun* et al. 1997: 98f). Statt altruistischer Hilfe werden Partizipation und Teilhabe als Handlungsmotive herausgestellt, wie auch entsprechende Nutzenvorteile in Form von als „process benefits“ für die Beteiligten, und generell ein Wandel von Pflicht- und Akzeptanz- zu Selbstentfaltungswerten identifiziert (*Klages* 2002). Gestützt werden diese Diagnosen einerseits durch Studien zu Wertorientierungen und andererseits durch Fallstudien, in denen neben einer breiten Palette von Motiven und Zielsetzungen auch ein Biographiebezug entdeckt wurde (z.B. *Jakob* 1993) – ehrenamtliches Engagement werde zunehmend als Resultat einer Suche nach neuen Sinngehalten im Falle biographischer Brüche und Wendepunkte gewählt, und sei daher nicht mehr primär auf die Bearbeitung sozialer Problemlagen gerichtet, sondern erhält einen neuartigen Aspekt der biographischen „Selbst-Hilfe“ (ebd.: 283).

So plausibel und überzeugend solche Argumente in einer langfristigen Perspektive gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse auch scheinen, ein verlässlicher empirischer Beleg für einen solchen Motivwandel im Nachkriegsdeutschland steht bislang aus. Eine

Mischung von altruistischen bzw. Verpflichtungsmotiven und Selbstentfaltungsmotiven dürfte vielmehr schon länger existiert haben. Beispielsweise wird das Erlangen der „Ehre“, welche mit dem traditionellen Ehrenamt einhergeht, auch zu früheren Zeitpunkten ein wesentliches Motiv zur Ausübung dieser Tätigkeiten dargestellt haben, und ebenso spielen individuelle Interessen und Präferenzen – etwa eine sinnvolle, oder einfach nur neue Aufgabe zu haben, Kontakte zu Anderen zu erhalten usw. – sicher schon länger eine Rolle. Ein Beleg für einen Wandel im Mischungsverhältnis dieser Motive ist aber durch das Fehlen von Vergleichsdaten früherer Zeitpunkte schwer möglich, so dass die Thesen eines solchen Strukturwandels als Konsequenz eines Motivwandels für diesen Zeitraum nicht empirisch belastbar sind.

Gegenthesen sehen den Strukturwandel in erster Linie auf der Mesoebene begründet. Die Entstehung einer „neuen Ehrenamtlichkeit“ außerhalb oder am Rande der traditionellen Institutionen – also insbesondere der Kirchen und der großen Wohlfahrtsverbände – in selbstorganisierten Gruppen, Initiativen und Projekten im Kontext der verschiedenen sozialen Bewegungen der 70 und 80er Jahre – man denke z.B. an Alternativ-, Selbsthilfe-, Frauen und Ökologiebewegung –, wurde zum Einen aus einer zunehmenden Diskrepanz zwischen den formal organisierten und bürokratisch verfestigten Strukturen in den traditionellen Wohlfahrtsorganisationen erklärt. Zum Anderen wurde als Begründung das Entstehen neuer Interessenlagen und Bedürfnisse vorgelegt, die sich trotz – oder gerade aufgrund – des massiven und erfolgreichen Ausbaus wohlfahrtsstaatlicher Institutionen in der Nachkriegszeit ausbildeten.

Helmut Schelsky hatte bereits Mitte der 50er Jahre vermutet, dass eine in der Funktionslogik der Wohlfahrtsverbände begründete Tendenz zur bürokratischen Verwaltung und funktionellen Arbeitsteilung zu einer „Abstumpfung aller anderen Arten von Initiative, Phantasie und Neuerungsbereitschaft“ (*Schelsky* 1965: 299) führen könnte und „ihr festgelegtes Funktionssystem sich als nicht anpassungsfähig oder handlungsfähig genug beweist“ (ebd.: 300). Neue Problemlagen etwa im Zusammenhang mit chronischen Krankheiten, Behinderungen, Langzeitarbeitslosigkeit, oder auch neuartigen Krankheitsbildern wie AIDS wurden offenbar von den traditionellen Wohlfahrtsinstitutionen nicht schnell genug aufgegriffen, für viele Fragen – etwa im Umweltbereich – waren sie offenbar auch nicht die richtigen Ansprechpartner. Der Strukturwandel führt in dieser Perspektive also zunächst fort von den traditionellen intermediären Institutionen, bei denen zugleich eine zunehmende „Professionalisierung“ des Ehrenamts beklagt wurde (*Rauschenbach* 1991),

was im Lichte des eben erwähnten Wandels zu mehr Selbstverwirklichungsinteressen und biographischer „Passung“ als ein weiteres Hemmnis für ein dauerhaftes Engagement gesehen wird, das „von vorgegebenen verbandlichen Interessen diktiert“ (*Sachße* 2002: 5) wird. Insofern wäre – hinsichtlich der „traditionellen“ Definition des Ehrenamts – mit einem Rückgang der Beteiligungsquoten zu rechnen, der von den Kirchen und Wohlfahrtsverbänden auch beklagt wird. Dem stünde jedoch ein deutlicher Zuwachs der Beteiligung vor allem im Bereich der Selbsthilfe gegenüber.

In eine ähnliche Richtung weisen Argumente, die z.B. auf die Familie und ihren Wandel abstellen, welche eine Sozialisation ehrenamtsförderlicher Werte und Normen zunehmend vermissen lassen, was den Ruf nach „civic education“ laut werden lässt (z.B. *Olk* 2002). Auch hier kann man aber festhalten, dass diesen Apell schon *Schelsky* (1965: 297) formuliert hat. Ansonsten wären für den empirischen Nachweis eines solchen Wandels Daten nötig, die zwischen Ehrenamt und Selbsthilfe, zwischen „altem“ und „neuem“ Ehrenamt eine Differenzierung ermöglichen.

Auf einer Makroebene wird insbesondere der Sozialstaat als Ursache für den Bedeutungsverlust des traditionellen, aber auch den Bedeutungszuwachs der „neuen“ Ehrenamtlichkeit verantwortlich gemacht. Analog zum Argument von *Schelsky* machen z.B. *Evers* und *Olk* (2002: 7) eine „immanente Funktionslogik“ des „paternalistischen Sozialstaats“ für die eben genannten Prozesse der Bürokratisierung und Professionalisierung auf der Ebene der Wohlfahrtsorganisationen verantwortlich: Das Interesse an einer „gleichmäßigen und flächendeckenden Versorgung“ führe quasi zwangsläufig zu „selektiver Tatsachenfeststellung und bürokratisch-professionellen Erledigungsstrukturen“ und bringe damit eben jene Unzufriedenheit hervor, welche den „zivilgesellschaftlichen Aufbruch“ der 70er Jahre maßgeblich befördert habe. Oft wird auch eine Verdrängung traditioneller Hilfenetze, milieugestützter Selbstorganisation wie auch der gesellschaftlichen Solidarität insgesamt dem deutschen Sozialstaat sowie dessen Ausbau angelastet, als direkte Folge einer Substitution dieser Hilfestrukturen durch sozialstaatliche Institutionen (*Künemund, Vogel* 2006). Dies ist insbesondere dort der Fall, wo der Wohlfahrtsstaat generell in der Kritik steht und man sich demgegenüber von Wohlfahrtsmärkten mehr Gerechtigkeit verspricht – diese Positionen hat z.B. *Lutz Leisering* (2004) nachgezeichnet. Er vertritt darüber hinaus die These, dass normative Diskurse über den Sozialstaat flankierende Faktoren bei dessen Umgestaltung sind.

Auf dieser Ebene der öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung über das Ehrenamt, das bürgerschaftliche Engagement und deren Rolle im gegenwärtigen Umbau des Sozialstaats werden die hier nur kurz zusammengefassten Argumente verflochten. Dabei lässt sich eine Vielzahl von sich z.T. überschneidenden Diskursen identifizieren, die in ihrer Summe zu einem enormen Aufmerksamkeits- und Bedeutungszuwachs des Ehrenamtes geführt, jedoch zugleich eine Vielzahl von neuen Definitionen hervorgebracht haben. Einige stichpunktartige Hinweise auf die Konjunktur des Ehrenamtes können diesen Bedeutungszuwachs verdeutlichen:

- Die Jahre des Ehrenamts (1996) und der Freiwilligen (2001), welche jeweils mit vielfältigen lokalen Aktionen und Großveranstaltungen vorbereitet und durchgeführt wurden,
- die Antwort der Bundesregierung auf eine große Anfrage zum Ehrenamt im Jahre 1996, die zum Freiwilligen survey Anlass gab, der erstmals 1999 durchgeführt und 2004 repliziert wurde und die Einsetzung der Enquete-Kommission Bürgerschaftliches Engagement im Jahr 2000 befördert hat;
- die Krisen- und Umbaudiskussionen zum Sozialstaat, der durch demographische Veränderungen, deutsche Einheit, Europäisierung und Globalisierung zunehmend unter Druck geraten ist, und in denen nicht selten auf die Notwendigkeit von Ehrenamt und bürgerschaftlichem Engagement für die Bewältigung der anstehenden Problemlagen hingewiesen wird;
- die generelle Suche nach Wegen der Substitution staatlicher und kommunaler Leistungserbringung durch private und ehrenamtliche „Versorger“ in Zeiten steigender öffentlicher Verschuldung;
- sowie schließlich die vielfältigen Debatten um die Bürgerarbeit bzw. Bürgergesellschaft – Mitte der 90er Jahre prominent vor allem durch die „Kommission für Zukunftsfragen“ der Freistaaten Bayern und Sachsen in die öffentliche Diskussion gebracht, um das Sozialkapital als sozialem „Kitt“ der Gesellschaft – maßgeblich belebt durch Robert *Putnam* (1995) –, um den aktivierenden Wohlfahrtsstaat – sowohl in der neoliberalen Variante des Setzens von Anreizen qua Leistungsreduktion als auch der „aktiv-aktivierenden“ Variante im Sinne eines „dritten Weges“ (*Leisering, Hilbert* 2000), jene um den dritten Sektor, den Kommunitarismus, corporate citizenship, Freiwilligendienste wie soziales und ökologisches Jahr als „civic education“ und dergleichen mehr.

Kurzum: Zahlreiche Diskurse bzw. Argumentationsstränge nationaler und internationaler Herkunft zu Gegenwartsdiagnosen und Entwicklungsperspektiven der Gesellschaft bringen das Thema Ehrenamt und Engagement immer stärker in die öffentliche Diskussion und verleihen ihm dabei ganz überwiegend den Charakter eines sozial hochgradig erwünschten Handelns. Sie führten mit zum Aufbau Engagement unterstützender Rahmenbedingungen und einer aktivierenden Infrastruktur z.B. durch Selbsthilfekontaktstellen, Freiwilligenagenturen und -Börsen, Seniorenbüros, Bildungsangeboten für Ehrenamtliche als „Fachkräfte für Bürgerengagement und die Anregung von Selbsthilfe“ (Hinte 2004: 6) und somit höchstwahrscheinlich auch zu einer Zunahme der Engagementquoten.

Neben dem daraus resultierenden Bedeutungszuwachs ist aber auch ein Bedeutungswandel erkennbar, der im Diskurs zum bürgerschaftlichen Engagement besonders deutlich wird. Das bürgerschaftliche Engagement z.B. in der Definition der Enquete Kommission umfasst zusätzlich zur Selbsthilfe die Mitarbeit in Tauschringen, Nachbarschaftsinitiativen, bei Volksbegehren sowie gemeinwohlorientierte Aktivitäten von Unternehmen und Stiftungen. Manche Autoren schließen auch das Leisten einer Unterschrift für eine Bürgerinitiative, das Spenden von Geld oder die Mitwirkung bei einem Straßenfest ein (z.B. *Olk* 2002), solange es gemeinwohlorientiert ist (eine Entscheidung, die nicht immer leicht fallen und stark von der politischen Großwetterlage abhängen dürfte).

Das Konzept des bürgerschaftlichen Engagements – zunächst im Speyerer Wertesurvey von 1997 als Erweiterung zu Werteorientierungen von Helmut Klages empirisch umgesetzt – schließt auch die aktive Beteiligung z.B. in der Kirchengemeinde ein, auch wenn damit kein „Amt“ oder eine spezifische „Funktion“ verbunden ist (vgl. Klages 1998). Es stehen also weniger Funktionen oder Ämter, als vielmehr das Engagement selbst im Vordergrund. Die so ermittelten Beteiligungsquoten liegen daher zwangsläufig höher als bei früheren Studien, die sich vornehmlich auf Funktionen und Ämter bezogen. Noch höhere Quoten lassen sich mit dem Konzept der „produktiven“ Tätigkeiten erzielen, welches vor allem im Kontext nachberuflicher Tätigkeiten verwendet wird (vgl. Kohli, Künemund 1996; Künemund 2000), oder jenem der „informellen Arbeit“ (Erlinghagen 2000).

Trotz konzeptioneller Differenzen werden insbesondere die Begriffe Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement oftmals synonym verwendet. Helmut Klages (1998: 30f.) z.B. führt angebliche „Antwothemmnisse“ bei herkömmlichen Fragen nach ehrenamtlichen Tätigkeiten – und die daraus resultierenden geringen Quoten im Vergleich etwa zu den USA – darauf zurück, „daß sehr viele Aktive gar nicht wissen, daß sie eine ehren-

amtliche' Tätigkeit ausüben“. Damit wird das bürgerschaftliche Engagement unter der Hand zum Ehrenamt. Thomas *Rauschenbach* (1999: 69) z.B. konstatiert hierzu pointiert: „jeder, der sich schon einmal jenseits von Familie und Lohnarbeit engagiert hat, wird in immer breiter gefassten begrifflichen Operationalisierungen im Rahmen von Forschungsprojekten als ‚Ehrenamtlicher‘ oder ‚bürgerschaftlich Engagierter‘ ‚entdeckt‘ und mitgezählt“. Solche konzeptionellen Erweiterungen dürften mittelfristig Rückwirkungen auf die Selbstdefinition der Beteiligten haben, insbesondere dann, wenn dies in der politischen Diskussion oder der Praxis z.B. der sozialen Arbeit auch forciert und mit einer besonderen Wertschätzung versehen wird.

Ähnliche Prozesse der Umdefinitionen wurden z.B. bereits zur Hochzeit der Selbsthilfebewegung konstatiert, z.B. von Peter *Zeman* (1997: 252) im Bereich der Altenhilfe: „Viele Altenclubs aus dem klassischen Bereich 'offener Altenhilfe' der traditionellen Wohlfahrtsverbände wurden damals über Nacht zu 'Selbsthilfegruppen““. Zugespitzt formuliert: Ein tendenziell inflationärer Gebrauch des Begriffs „Ehrenamt“ in diesen Diskursen, der u.a. für die Beteiligten eine gewisse Wertschätzung verspricht und insofern auch dort gern verwendet wird, wo der Wunsch nach einer stärkeren Beteiligung besteht, führt dazu, dass ein immer größerer Personenkreis einbezogen wird – oder sich ggf. dann in entsprechenden sozialwissenschaftlichen Befragungen einbezieht. Die in solchen Befragungen ermittelten Quoten ehrenamtlich Tätiger würden sich dann verändern können, ohne dass davon zwingend auf eine Veränderung in der faktischen Partizipation oder der Art des tatsächlichen gesellschaftlichen Zusammenlebens geschlossen werden könnte.

In der Konsequenz wird der Querschnittsvergleich zur Abschätzung gesellschaftlicher Veränderungen in diesem Bereich ganz erheblich erschwert. Das Ausmaß solcher Veränderungsprozesse wie auch ihr Zusammenhang mit anderen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen scheint auf der Verhaltensebene durch Befragungen kaum noch empirisch nachweisbar. Der Freiwilligensurvey – vom auftraggebendem Ministerium zunächst als „Erhebung zum Ehrenamt“ initiiert – sollte zwar diese bislang fehlende empirische Grundlage liefern. Hier wurde jedoch nicht das traditionelle Ehrenamt, auch nicht jenes der bürgerschaftlichen Engagements im weitesten Sinne, sondern ein Konzept des freiwilligen Engagements umgesetzt, des Übernehmens von Aufgaben oder Arbeiten jenseits von Beruf und Familie. Dabei werden in der Frageformulierung Vereine, Initiativen, Projekte und Selbsthilfegruppen gleichzeitig angesprochen, und auch die angeführten Beispiele verklammern diese Bereiche (also z.B. „Sportverein“ und „Bewegungsgruppe“,

vgl. v. *Rosenblatt* 2001: 39ff.) – es geht nunmehr um „freiwillige und ehrenamtliche Aufgaben“. Somit sind die Quoten wiederum kaum mit früheren Studien vergleichbar.

Es spricht einiges dafür, dass diese Werte insgesamt ohnehin eher etwas zu hoch liegen. Beispielsweise ist bekannt, dass der Titel bzw. die Einleitung der jeweiligen Studie einen Einfluss auf die Teilnahmewahrscheinlichkeit hat, insofern sich bestimmte Personengruppen eher angesprochen fühlen und mit höherer Wahrscheinlichkeit teilnehmen, wodurch am Ende deren Bedeutung in der Grundgesamtheit überschätzt wird. In die gleiche Richtung wirkt ein genereller Faktor, den auch *Bernhard von Rosenblatt* (2001: 55) von Seiten des durchführenden Umfrageinstituts einräumt: „Es ist nicht auszuschließen, dass persönliche und soziale Merkmale, die freiwilliges Engagement begünstigen (Offenheit, Interesse, Kooperationsbereitschaft, Gemeinwohlorientierung), sich in gleicher Weise auch positiv auf die Teilnahmebereitschaft an einer repräsentativen Befragung auswirken“.

Eine weitere Komplikation ergibt sich aus dem Zusammenspiel von sozialer Erwünschtheit und fehlender Eingrenzung des Zeitraums, auf den sich der Fragetext bezieht. Liegt z.B. das letzte Engagement drei Jahre zurück, wäre die Kategorie „nie“ bei fehlender Eingrenzung des Zeitrahmens jedenfalls in der Befragungssituation vermeidbar: Es bleibt den Interviewten überlassen, ob sie dieses Engagement angeben oder nicht. Diese Kategorie ist damit für den auswertenden Forscher im Hinblick auf deskriptive Aussagen zur Verbreitung von Tätigkeiten nicht eindeutig interpretierbar. Wird beispielsweise gefragt, „ob Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligen“ bzw. „derzeit“ ehrenamtlich tätig sind, sowie wie viel Zeit man „im Durchschnitt pro Woche“ aufwendet, eröffnet dies erhebliche Spielräume. Zugespielt formuliert: Ob das regelmäßige jährliche Helfen beim Sommerfest der Kirchengemeinde als „derzeitiges“ freiwilliges Engagement einbezogen wird, liegt ebenso weitgehend im Ermessen der Antwortenden, wie die Frage, ob es sich dabei überhaupt um eine „aktive Beteiligung“ handelt. Im Falle einer hohen sozialen Erwünschtheit wäre daher die Möglichkeit eines zunehmenden „overreporting“ gegeben.

3 Empirische Befunde

Generell gilt, dass sich die Entwicklung ehrenamtlichen Engagements nur auf der Basis von Befragungsdaten angehen lässt, da Aggregatdaten z.B. von Verbänden Mehrfachmitgliedschaften bzw. –engagements einschließen, zugleich aber das Engagement außerhalb

der Verbände fehlen würde. Mit der Längsschnittstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) steht ein Mikrodatsatz zur Verfügung, mit dem – bei gewissen Einschränkungen – solche Veränderungen seit 1984 nachgezeichnet werden können (vgl. *Schupp, Wagner* 2002). Auch hier wurde in der Frageformulierung zwar auf eine Abgrenzung des Zeitraums verzichtet, d.h. die Frage ist im Prinzip anfällig für Effekte sozialer Erwünschtheit, und die Kategorie „nie“ ist daher schwer interpretierbar. Da die Befragung aber jährlich wiederholt wird und sich in den meisten Themenbereichen jeweils auf das letzte Jahr vor der Befragung bezieht, sollte dieser Mangel nicht übermäßig ins Gewicht fallen und lässt sich zudem in Form der individuellen Längsschnittkonsistenzprüfung empirisch bestimmen. Da aber die Frageformulierung den Befragten auch die Entscheidung überlässt, was ein Ehrenamt ist, bleibt dennoch eine Anfälligkeit für Effekte sozialer Erwünschtheit bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.¹

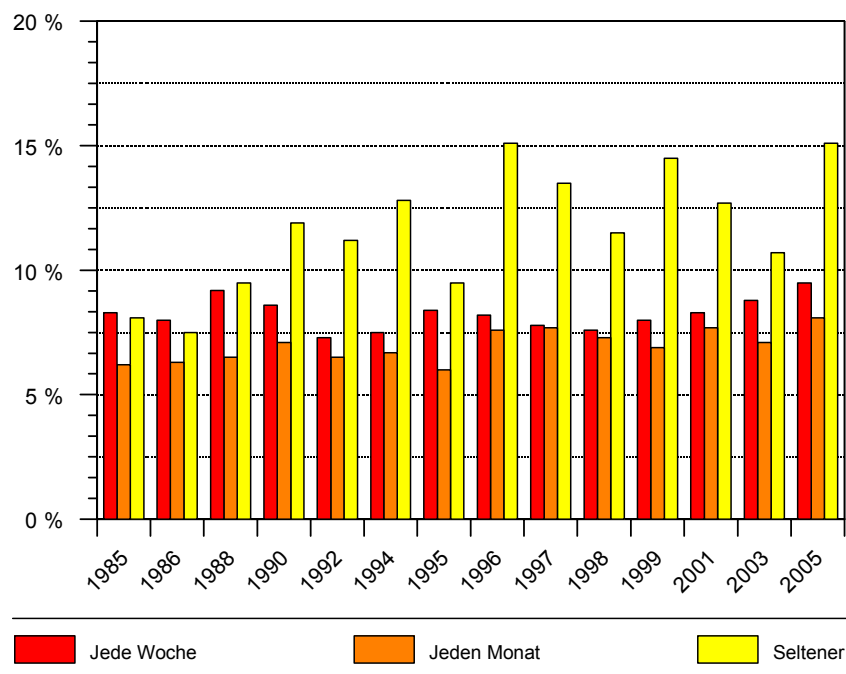
Abbildung 1 zeigt die Engagementquoten in den alten Bundesländern über einen Zeitraum von 20 Jahren. Es wird deutlich, dass Schwankungen vor allem im Bereich des „seltenen“ Engagements bestehen, ansonsten aber eher Stabilität im Aggregat überwiegt. Im Verlauf dieser 20 Jahre sind je zwischen sieben und neun Prozent der Bevölkerung wöchentlich, weitere sechs bis acht Prozent monatlich engagiert. Lediglich jene Aktivitäten, die seltener als monatlich ausgeübt werden, scheinen zugenommen zu haben – sie schwanken zwischen acht und 15 Prozent, mit Spitzenwerten 1996 und 2005.

Sowohl gemessen an den Klagen über die rückläufige Mitgliedschaft und Engagementbereitschaft von Seiten der Wohlfahrtsverbände, Kirchen und Gewerkschaften, als auch angesichts der oft vermuteten Zunahme ehrenamtlichen Engagements ist diese Konstanz überraschend. Hinter ihr kann sich natürlich eine gewisse Verschiebung z.B. von den Wohlfahrtsverbänden hin zu Selbsthilfegruppe verbergen, und manche Schwankung – etwa der Höchststand im Jahre 1996, dem Jahr des Ehrenamts – lässt sich wahrscheinlich auf den geschilderten Bedeutungswandel des Begriffs und die gestiegene Aufmerksamkeit für solche Tätigkeiten erklären. Zusammengenommen waren damit pro Jahr zwi-

1 Die Frageformulierung lautet „Welche der folgenden Tätigkeiten üben Sie in Ihrer freien Zeit aus? Geben Sie bitte zu jeder Tätigkeit an, wie oft Sie das machen: jede Woche, jeden Monat, seltener oder nie?“. Neben aktivem Sport und dem Kirchgang lautet eine Antwortvorgabe „Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten“. Diese Frage wurde mit geringfügigen Änderungen seit 1984 jährlich, seit 1999 alle zwei Jahre gestellt. In der ersten Welle wurde jedoch noch ein anderes Antwortformat verwendet, so dass wir im Folgenden nur den Zeitraum 1985 bis 2005 betrachten.

schen 22 und 33 Prozent ehrenamtlich engagiert. Im Jahr 2005 liegt dabei der bisherige Spitzenwert, dicht gefolgt von 1996 und 1999. Wir müssen daher an dieser Stelle jenen früheren Analysen auf der Basis des SOEP widersprechen, die einen linearen Anstieg der Engagementquoten zu erkennen geglaubt haben. Diese legten zumeist den Zeitraum bis 1996 zu Grunde: Die Studie von *Erlinghagen et al. (1997)*, das Gutachten für die „Kommission für Zukunftsfragen“ der Freistaaten Bayern und Sachsen (*Heinze, Keupp 1997*) sowie die kritische Stellungnahme zu letzterem von *Wagner et al. (1998)*. Der Spitzenwert von 1996 wurde aber erst im Jahr 2005 wieder erreicht.

Abbildung 1: Ehrenamtliche Tätigkeiten 1985 bis 2005 (Westdeutschland)

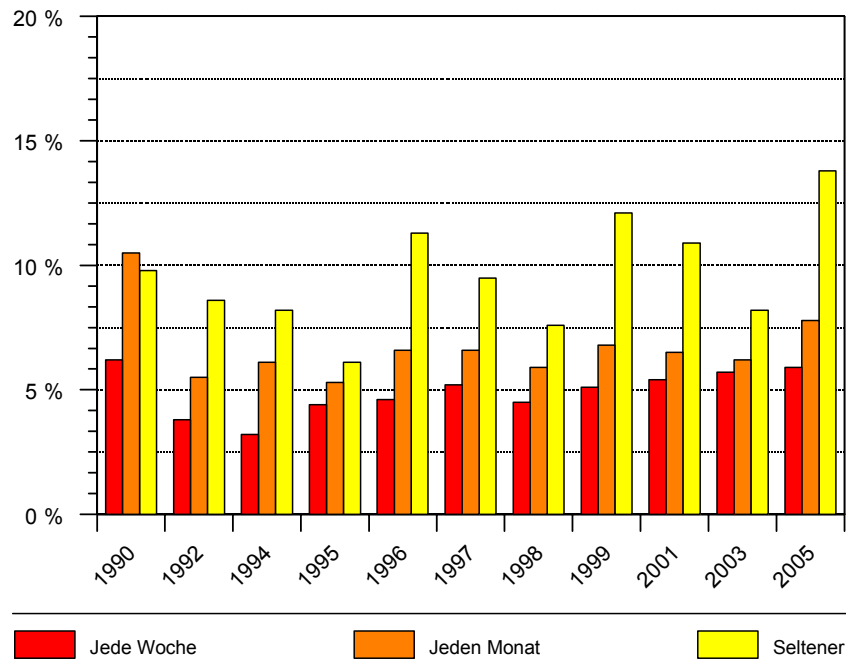


Quelle: SOEP 1985-2005, gewichtet.

In den neuen Bundesländern lässt sich dagegen deutlicher ein Zuwachs insbesondere auch des wöchentlichen und monatlichen Engagements erkennen, sofern wir einmal die Erhebung im Jahr 1990 – noch mit maßgeblichem Bezug auf die DDR – außer Acht lassen. Das wöchentliche Engagement schwankt hier zwischen drei und sechs Prozent, das monatliche zwischen fünf und elf Prozent (letzteres 1990). Auch hier fallen die Schwankungen im sporadischen Engagement am höchsten aus – die Anteile liegen zwischen acht und 14 Prozent. Zusammengenommen waren damit jährlich zwischen 18 Prozent und 28

Prozent ehrenamtlich engagiert, also etwas weniger als in den alten Bundesländern. Auch hier liegt der bisherige Spitzenwert im Jahr 2005, ein Prozent über dem Wert von 1990 (was allerdings – wie bereits erwähnt – nur an den deutlich häufigeren Nennungen von seltenen Engagements liegt).

Abbildung 2: Ehrenamtliche Tätigkeiten 1990 bis 2005 (Ostdeutschland)



Quelle: SOEP 1990-2005, gewichtet.

In Anbetracht dieser Schwankungen sollte der Begeisterung über steigende Engagementquoten – die Freiwilligensurveys stellten z.B. einen Zuwachs von 34 auf 36 Prozent zwischen 1999 und 2004 heraus – mit einer gewissen Skepsis begegnet werden (*Gensicke et al. 2006*). Allerdings wird mit der Frageformulierung des SOEP nicht das identische Spektrum abgedeckt – insofern können wir nur konstatieren, dass ohne Änderung der Frageformulierung bzw. Konzepte keine generelle Zunahme festzustellen ist, was eine Zunahme anderer Engagementformen nicht ausschließt. Insbesondere hinter der Zunahme der selteneren Engagements verbirgt sich möglicherweise der vermutete Strukturwandel.

Tabelle 1:
Ehrenamtliche Tätigkeiten 1985, 1995 und 2005 (logistische
Regressionen, odds ratios außer bei den Konstanten)

	1985	1995	2005
Ostdeutschland (Ref.: Westdeutschland)	–	.62**	.73**
Frauen (Ref.: Männer)	.49**	.59**	.78**
Nationalität (Ref.: Deutsch)	.31**	.41**	.43**
Altersgruppe (Ref.: 35-49 Jahre)			
16-34 Jahre	.71**	.69**	.76**
50-64 Jahre	.73**	1.011.06	
65-79 Jahre	.42**	.75**	.93
über 79 Jahre	.20**	.34**	.37**
Bildung (Ref.: geringer als Realschule)			
Realschule bzw. Fachhochschulreife	1.62**	1.47**	1.33**
Abitur	1.56**	1.70**	1.67**
Erwerbsstatus (Ref.: nicht erwerbstätig)			
erwerbstätig	1.051.11	1.16*	
geringfügig erwerbstätig	2.35**	1.74**	2.18**
arbeitslos	.65**	.70**	.72**
Gesundheitliche Beeinträchtigung (Ref.: Nein)	.84*.81*	.73**	
Konstante	.04.05	-.09	
Pseudo r ² (Nagelkerke)	.12.08	.06	
N	11.090	13.768	21.105

Quelle: SOEP 1985, 1995 und 2005, gewichtet (*: p<.05; **: p<.001).

Um nun zu prüfen, in welcher Hinsicht sich die sozio-demographische Zusammensetzung der Gruppe der ehrenamtlich Tätigen in diesem Zeitraum verändert hat, werden in Tabelle 1 die Ergebnisse logistischer Regressionen für die Zeitpunkte 1985 (nur Westdeutschland), 1995 und 2005 zusammengefasst. Hier zeigen sich zunächst die weitgehend bekannten Zusammenhänge: In den neuen Bundesländern ist ein ehrenamtliches Engagement seltener, Männer sind häufiger engagiert als Frauen, Deutsche häufiger als Personen anderer Nationalität, mit zunehmendem Alter und sinkt die Wahrscheinlichkeit, ehrenamtlich tätig zu sein (auch bei Kontrolle von Geschlecht und Gesundheit), mit besserer Bildung steigt diese Wahrscheinlichkeit, und mit schlechterer Gesundheit nimmt sie ab. Die individuelle Verfügbarkeit der Ressource Zeit ist nicht pauschal positiv mit dem ehrenamtlichen Engagement verbunden – eine geringfügige Erwerbstätigkeit hat im Vergleich zur Nichterwerbstätigkeit einen positiven, Arbeitslosigkeit jedoch einen negativen Effekt.

Die Vorhersagekraft sowie Stärke des Einflusses dieser Variablen geht im Zeitvergleich zurück, d.h. die weitgehend bekannte soziale Selektivität ehrenamtlichen Engagements schwächt sich ab. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich die Felder und Motive ebenfalls verändert haben. Es wäre aber auch denkbar, dass dies vor allem dem Zuwachs an sporadischem Engagement geschuldet ist, wenn speziell dieses weniger sozial selektiv bleibt. Um dies zu prüfen, werden in Tabelle 2 die gleichen Modelle noch mal für das mindestens monatliche Engagement berechnet.

Tabelle 2:
Mindestens monatliche ehrenamtliche Tätigkeit 1985, 1995 und 2005
(logistische Regressionen, odds ratios außer bei den Konstanten)

	1985	1995	2005
Ostdeutschland (Ref.: Westdeutschland)	–	.65**	.67**
Frauen (Ref.: Männer)	.43**	.53**	.71**
Nationalität (Ref.: Deutsch)	.29**	.37**	.42**
Altersgruppe (Ref.: 35-49 Jahre)			
16-34 Jahre	.64**	.67**	.75**
50-64 Jahre	.72**	1.08	1.30**
65-79 Jahre	.43**	.87	1.28**
über 79 Jahre	.20**	.27**	.47**
Bildung (Ref.: geringer als Realschule)			
Realschule bzw. Fachhochschulreife	1.70**	1.44**	1.32**
Abitur	1.47**	1.54**	1.55**
Erwerbsstatus (Ref.: nicht erwerbstätig)			
erwerbstätig	1.07	1.02	1.07
geringfügig erwerbstätig	1.77*	1.79**	1.82**
arbeitslos	.55*	.61**	.64**
Gesundheitliche Beeinträchtigung (Ref.: Nein)	.89	.80*	.66**
Konstante	-.33	-.37	-.65
Pseudo r ² (Nagelkerke)	.11	.07	.05
N	11.090	13.768	21.105

Quelle: SOEP 1985, 1995 und 2005, gewichtet (*: p<.05; **: p<.001).

Die Ergebnisse der Analysen weisen jedoch in eine andere Richtung. Bildung, Geschlecht und Alter sind im Querschnittvergleich zunehmend weniger bedeutsam, während die Rolle der Gesundheit an Bedeutung zu gewinnen scheint. Besonders auffällig ist in dieser Betrachtung aber ein stärkeres Engagement der „jungen Alten“: Während die 50- bis 79-Jährigen 1985 noch eine signifikant geringere Wahrscheinlichkeit als die 35- bis 49-Jährigen aufweisen, ehrenamtlich tätig zu sein, hat diese Altersgruppe 2005 eine signi-

fikant höhere Wahrscheinlichkeit eines mindestens monatlichen Engagements. In diese Richtung wiesen auch die Analysen der Alterssurveys von 1996 und 2002 (*Künemund* 2006). Insgesamt aber muss festgehalten werden, dass über die letzten 20 Jahre – bei erheblichen Schwankungen vor allem Bereich sporadischen Engagements – kein signifikanter Zuwachs an kontinuierlich praktiziertem ehrenamtlichem Engagement festzustellen ist, wenn das Erhebungsinstrument konstant gehalten wird. Ob der erneute Zuwachs im Jahr 2005 eine Trendwende anzeigt oder ähnlich wie 1996 bzw. 1999 danach wieder geringere Anteile folgen, wird sich erst mit den nächsten Wellen des SOEP zeigen.

4 Fazit

Ehrenamtliche Tätigkeiten sind auf individueller, organisationaler wie auch gesellschaftlicher Ebene von herausragender Bedeutung. Diese Tätigkeiten haben – im Gegensatz zu stärker konsumtiv gerichteten Freizeittätigkeiten – nicht nur einen individuellen Wert, sondern auch eine Bedeutung in Form sozialer Integration sowie gesellschaftlicher Anerkennung. Der gesellschaftlichen Wert lässt sich erahnen, wenn man berücksichtigt, dass für viele dieser Tätigkeiten – würden sie nicht weitgehend unentgeltlich erbracht – sozialstaatliche Mittel aufgewendet werden müssten. Auch hängt die Funktionsfähigkeit vieler intermediärer Organisationen – z.B. der Wohlfahrtsverbände, aber z.B. auch der Sportvereine (und damit dann beispielsweise ein Großteil der Möglichkeiten für Kinder, sich sportlich zu betätigen) – zu einem großen Teil von der Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement ab. Der ökonomische Wert dieser Tätigkeiten ist beträchtlich. Der gesellschaftliche Wert lässt sich nicht quantifizieren, kann aber sehr hoch veranschlagt werden. Es geht hier auch um den Zusammenhalt der Gesellschaft insgesamt – um den „sozialen Kitt“, der auch in den Diskussionen um die „Bürger-“ oder „Zivilgesellschaft“ eingefordert wird. Und letztlich haben auch die eher psychologische Aspekte z.B. der Sinnerfüllung in ihrer Summe eine erhebliche gesellschaftliche Bedeutung.

Die gegenwärtige Konjunktur des Lobes über das Ehrenamt bringt jedoch die Gefahr einer Übertreibung mit sich. Dies zeigt sich u.a. bei der Ermittlung der Quoten ehrenamtlichen Engagement mit disparaten Befunden, wobei gelegentlich schon der Eindruck entstand, man wisse „im Grunde nichts“ (*Ziegler* 1998: 42). Diese äußerst unterschiedlichen Ergebnisse zum ehrenamtlichen Engagement sind nicht in erster Linie ein Indiz für grundsätzliche Probleme in der sozialwissenschaftlichen empirischen Forschung, sondern vor allem ein Resultat unterschiedlicher Konzepte und Operationalisierungen, und dar-

über hinaus auch ein Resultat gesellschaftlichen Wandels. Die unterschiedlichen Herangehensweisen lassen derzeit kaum erkennen, ob mit dem Wandel vom Ehrenamt zur bürgerschaftlichen Engagement ein höherer Grad des Engagements insgesamt oder eine Verlagerung der Engagementschwerpunkte einhergeht. Sicher ist, dass sich neue Engagementformen herausgebildet haben; das Ausmaß solcher Veränderungen wird aber möglicherweise überschätzt.

Für die empirische Erfassung ehrenamtlichen Engagements, die Interpretation der Einzelbefunde und das Problem der Vergleichbarkeit schließen sich eine Reihe von Überlegungen an, von denen hier drei besonders hervorgehoben werden sollen (vgl. *Künemund* 2006). Erstens wäre für eine verlässlichere Interpretation vorliegender Daten und Ergebnisse – insbesondere beim Sozio-oekonomischen Panel – zu prüfen, ob sich nicht z.B. im Rahmen eines Pretests mit nachgelagerten Fragen, die sich konkret auf die Angaben zu den ehrenamtliche Tätigkeiten beziehen, ein Überblick gewinnen lässt, welche Angaben dort typischerweise gemacht werden (und im Umkehrschluss, welche typischerweise fehlen). Zu denken wäre insbesondere an halboffene Fragen nach der konkreten Art der Tätigkeiten und der institutionellen bzw. formalen Anbindung. Auch könnte man mit einer anschließenden weiteren Frage mit konkreten Beispielen und Vorgaben fortfahren, wie sie z.B. im Freiwilligensurvey eingesetzt werden, um weitere Hinweise zu erhalten, welche Tätigkeiten bei solchen Fragen typischerweise nicht in den Blick geraten. Damit würden die Ergebnisse besser (oder überhaupt erst) interpretierbar.

Zweitens bietet sich – insbesondere auch für den internationalen Vergleich, der ja neben den divergierenden Bedeutungen der Begriffe noch je spezifische institutionelle Gegebenheiten (z.B. Existenz und Ausmaß öffentlicher Hilfen, Tradition z.B. eines Vereinswesens oder einzelner Engagementformen) zu berücksichtigen hätte – eine möglichst detaillierte und vor allem isolierte Erfassung all jener Tätigkeiten an, die konzeptionell der Zieldimension angehören könnten. In diesem Fall bleibt die Entscheidung, was Aktivität und Ehrenamt sind, nicht allein dem Befragten überlassen, sondern diese Konzepte müssen vom auswertenden Forscher mit den erhobenen Detailangaben erst noch umgesetzt werden.

Eine solche Forschungsstrategie hätte gleich mehrere Vorteile. Zum einen lassen sich verschiedene Konzepte umsetzen, indem jeweils andere Tätigkeiten einbezogen werden. Zum anderen lassen sich z.B. länderspezifische Besonderheiten ausklammern oder Äquivalente einbeziehen, um die Vergleichbarkeit herzustellen. Weiterhin könnten auch ein-

zelne Tätigkeiten und Engagements verglichen werden, nicht nur deren Aggregationen zu immer neuen Konzepten. Und schließlich eröffnet sich so eine Möglichkeit, die einzelnen Tätigkeiten auch konkret zu bewerten, insbesondere wenn der zeitliche Umfang der Tätigkeiten in einem klar abgegrenzten Zeitraum mit erhoben wurde.

Drittens könnte man Tätigkeiten weitgehend offen erfragen, einen Katalog von außerberuflichen Tätigkeiten bzw. Engagementformen erstellen und dann die Tätigkeiten entsprechend codieren, ähnlich wie dies mit dem ISCO für die beruflichen Tätigkeiten geschieht. Dies muss nicht zwingend als Aufwendige Codierung nach der Erhebung geschehen, sondern kann durchaus auch „im Feld“ geschehen. Hier könnten dann „rating“-Skalen entwickelt werden, die z.B. auf das Sozialkapital oder die ökonomische Bewertung der Güterproduktion zielen. Voraussetzung für solche Unternehmungen ist freilich die präzise Bestimmung dessen, was erhoben werden soll (einschließlich einer Referenzperiode). Ohnehin hat eine weitgehend offene Abfrage mit Feldvercodung gewisse Vorteile, z.B. auch bei der Erhebung der zeitlichen Dauer: Die Befragten müssen (und können) dann nicht die Antwortvorgaben in ihre Überlegungen einbeziehen, d.h. die Antwortskalen können keine systematischen Verzerrungen provozieren. Ein Problem könnte dann sein, dass den Befragten nicht auf Anhieb klar ist, in welchem Format eine Antwort gewünscht ist (z.B. zweimal im Monat, vier Stunden im Monat oder zwei mal zwei Stunden im Monat usw.). Aus diesem Grund wäre im Prinzip eine zweistufige Frage sinnvoll: zunächst nach der Häufigkeit allgemein (täglich, mehrmals wöchentlich, einmal wöchentlich, ein bis dreimal monatlich, seltener oder nie) und unmittelbar anschließend spezifisch nach dem Zeitaufwand (Stunden pro Tag/Woche/Monat, Anzahl im Jahr). Damit wird zuerst eine grobe Einordnung verlangt, auf die bezogen eine anschließende Schätzung leichter fallen sollte. Auch bei der zweiten Frage muss dabei selbstverständlich wieder ein Zeitrahmen vorgegeben werden, soll eine Schätzung sich nicht z.B. auf den gestrigen Sonntag beziehen. Um einen Durchschnittswert zu erhalten, scheint dabei der Hinweis auf z.B. eine typische Woche bzw. einen typischen Monat möglicherweise hinreichend.

Der Vorschlag für die weitere Instrumentenentwicklung ist daher die möglichst differenzierte Abfrage einzelner Tätigkeiten mit möglichst offener Beschreibung der konkreten Tätigkeiten, die eine ebenso differenzierte und ggf. selektive Zuordnung zu existierenden oder noch zu entwickelnden Konzepten wie Ehrenamt, bürgerschaftlichem Engagement,

freiwilligen sozialen Tätigkeiten usw. erlauben.² Selbstverständlich steigt damit der Aufwand, aber wahrscheinlich auch der Ertrag. Es wird erst dann z.B. im längsschnittlichen oder internationalen Vergleich möglich, konkrete Veränderungen bzw. Unterschiede auf der Ebene der Tätigkeiten zu identifizieren und zu bewerten; mit den bisher vorherrschenden Instrumenten ist dies nicht hinreichend verlässlich möglich.

Literatur

- Backes, Gertrud (1987): Frauen und soziales Ehrenamt. Zur Vergesellschaftung weiblicher Selbsthilfe. Augsburg: Maro.
- Behr, Karin; Liebig, Reinhard; Rauschenbach, Thomas (2000): Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß. Weinheim: Juventa.
- Braun, Joachim; Claussen, Frauke, unter Mitarbeit von Bischoff, Stefan; Sommer, Lisa; Thomas, Frank (1997): Freiwilliges Engagement im Alter. Nutzer und Leistungen von Seniorenbüros. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Breitkopf, Helmut & Jürgen Matzat (2001): Bürgerengagement und Selbsthilfegruppen-Unterstützung. Ein kritischer Zwischenruf. In: Rolf G. Heinze und Thomas Olk (Hrsg.): Bürgerengagement in Deutschland. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Opladen: Leske + Budrich, 509-518.
- Erlinghagen, Marcel (2000): Informelle Arbeit. Ein Überblick über einen schillernden Begriff. In: Schmollers Jahrbuch, 120, 239-274.
- Erlinghagen, Marcel, Karin Rinne & Johannes Schwarze (1997): Ehrenamtliche Tätigkeiten in Deutschland - komplementär oder substitutiv? Analysen mit dem sozio-ökonomischen Panel 1985 bis 1996. Bochum: Univ. Diskussionspapiere aus der Fakultät für Sozialwissenschaft, Nr. 97-10.
- Evers, Adalbert & Thomas Olk (2002): Bürgerengagement im Sozialstaat – Randphänomen oder Kernproblem? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B9/2002, 6-14.
- Gaskin, Katharine, Justin Davis Smith & Irmtraud Paulwitz et al. (1996): Ein neues bürgerschaftliches Europa. Eine Untersuchung zur Verbreitung und Rolle von Volunteering in zehn Ländern. Freiburg: Lambertus.
- Gensicke, Thomas, Sibylle Picot & Sabine Geiss (2006): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Heinze, Rolf G. & Heiner Keupp (1997): Gesellschaftliche Bedeutung von Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit. Gutachten für die »Kommission für Zukunftsfragen« der Freistaaten Bayern und Sachsen (Ms.).
- Hinte, Wolfgang (2004): Wer braucht eigentlich die Bürgergesellschaft? Und wen braucht sie? In: Arbeitskreis Bürgergesellschaft und Aktivierender Staat (Hrsg.): betrifft Bürgergesellschaft 13, 1-6.
- Jakob, Gisela (1993): Zwischen Dienst und Selbstbezug. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements. Opladen: Leske + Budrich.
- Klages, Helmut (1998): Engagement und Engagementpotential in Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B38/98, 29–38.

2 Der Versuch, die einzelnen Facetten mit einer einzigen und dann sehr langen Formulierung einzufangen – vgl. etwa Gaskin et al. (1995) –, dürfte demgegenüber beim Befragten eher Konfusion (und in der Konsequenz Verneinung) zur Folge haben und das Interpretationsproblem auf beiden Seiten vergrößern.

- Kohli, Martin & Harald Künemund (1996): Nachberufliche Tätigkeitsfelder. Konzepte – Forschungslage – Empirie. Stuttgart: Kohlhammer.
- Klages, Helmut (2002): Der blockierte Mensch. Zukunftsaufgaben gesellschaftlicher und organisatorischer Gestaltung. Frankfurt am Main: Campus.
- Künemund, Harald (2000): „Produktive“ Tätigkeiten. In: Martin Kohli & Harald Künemund (Hrsg.): Die zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey. Opladen: Leske + Budrich.
- Künemund, Harald (2006): Partizipation und Engagement älterer Menschen. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Gesellschaftliches und familiäres Engagement älterer Menschen als Potenzial. Expertisen zum 5. Altenbericht der Bundesregierung Band 5. Berlin: Lit Verlag, 283-431.
- Künemund, Harald & Claudia Vogel (2006): Öffentliche und private Transfers und Unterstützungsleistungen im Alter – „crowding out“ oder „crowding in“? In: Zeitschrift für Familienforschung, 18, 269-289.
- Leisering, Lutz (2004): Paradigmen sozialer Gerechtigkeit. Normative Diskurse im Umbau des Sozialstaats. In: Stefan Liebig, Holger Lengfeld & Steffen Mau (Hrsg.): Verteilungsprobleme und Gerechtigkeit in modernen Gesellschaften. Frankfurt am Main: Campus, 29-68.
- Leisering, Lutz & Bernhard Hilker (2000): Von Großbritannien lernen? Wohlfahrtsstaatsreform im Zeichen des Dritten Weges - das Beispiel aktivierender Sozialhilfepolitik unter Blair. London: Anglo-German Foundation (Ms.).
- Olk, Thomas (1988): Zwischen Hausarbeit und Beruf. Ehrenamtliches Engagement in der aktuellen sozialpolitischen Diskussion. In: Müller, Siegfried & Thomas Rauschenbach (Hrsg.): Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif. Weinheim: Juventa, 19-36.
- Olk, Thomas (2002): Bürgerschaftliches Engagement ermutigen und fördern - Eckpunkte einer Politik der Unterstützung freiwilliger und gemeinwohlorientierter Aktivitäten in Staat und Gesellschaft. In: Psychosozial, 25, Heft II, 69-84.
- Putnam, Robert D. (1995): Bowling alone: Americas declining social capital. Journal of Democracy, 6, 65-78.
- Rauschenbach, Thomas (1991): Gibt es ein „neues Ehrenamt“? Zum Stellenwert des Ehrenamtes in einem modernen System sozialer Dienste. In: Sozialpädagogik, 33, 2-10.
- Rauschenbach, Thomas (1999): „Ehrenamt“ – eine Bekannte mit (zu) vielen Unbekannten. Randnotizen zu den Defiziten der Ehrenamtsforschung. In: Kistler, Ernst; Noll, Heinz-Herbert; Priller, Eckhard (Hrsg.): Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte. Berlin: Edition Sigma, 67–76.
- Rosenblatt, Bernhard von (2001): Der Freiwilligensurvey 1999: Konzeption und Ergebnisse der Untersuchung. In: Bernhard von Rosenblatt (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Band 1: Gesamtbericht. Stuttgart u.a.: Kohlhammer, 31–134.
- Sachße, Christoph (2002): Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B9/2002, 3-5.
- Schelsky, Helmut (1965): Freiwillige Hilfe in der bürokratischen Gesellschaft. In: ders.: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf, 1965, 294-304.
- Schupp, Jürgen & Gert G. Wagner (2002): Maintenance of and innovation in long-term panel studies: The case of the German Socio-Economic Panel (GSOEP). In: Allgemeines Statistisches Archiv, 86, 163-175.
- Wagner, Gert, Johannes Schwarze, Marcel Erlinghagen & Karin Rinne (1998): „Bürgerarbeit“: kein sinnvoller Weg zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit. In: DIW-Wochenbericht, 65, 82-85.

Zeman, Peter (1997): „Alten-Selbsthilfe“ – oder: Selbsthilfe, soziales und kulturelles Engagement in der nachberuflichen Lebensphase? In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): Jahrbuch des DZA 1996. Beiträge zur sozialen Gerontologie und Alterssozialpolitik. Weiden: Eurotrans-Verlag, 247–267.

Ziegler, Hansvolker (1998): Bausteine für eine wissenschaftliche Sozialberichterstattung. In: Soziologie, 2/1998, 38-43.